

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 46 (1930)

Heft: 38

Artikel: Vom staatlichen Kunstcredit 1930 in Basel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber noch ein weiterer Grund ist wichtig, nämlich, daß die Erweiterung des Maschinenlaboratoriums der E. T. S. die Befestigung des östlich der Straße gelegenen Annexbaues und des Kohlenschuppens der Materialprüfungsanstalt bedingt. Die Arbeiten dieser Baustapen, d. h. die Verlängerung der Maschinenhalle bis zur Clausiusstraße zwischen dem Fernheizwerk und der Säuserecke an der Tannenstraße, werden nach dem vorliegenden Gesamtprojekt über die Erweiterung des Maschinenlaboratoriums in etwa drei Jahren ausgeführt werden. Auf diesen Zeitpunkt hin müßte für die von der Materialprüfungsanstalt gegenwärtig im erwähnten Annexbau belegten Räume auf alle Fälle Ersatz beschafft werden.

Aus diesem Grunde und zur Befriedigung weiterer Bedürfnisse würde somit in wenigen Jahren eine beträchtliche Vergrößerung der Anstalt nötig werden. Bereits ist vor nicht so langer Zeit eine Notbaute erstellt worden. Um den erhöhten Anforderungen der Industrie, des Gewerbes und des Bauwesens auch fernerhin genügen zu können, ist eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Anstalt erforderlich. Die Unterbringung der Abteilungen wärmetechnische Versuche, chemisch-technische Untersuchungen, Brennstoffe, stößt heute schon auf größte Schwierigkeiten. Der von der Bundesversammlung bewilligte Kredit beträgt Fr. 672,000.— zur Einrichtung und zum Ankauf der Liegenschaft.

Vom staatlichen Kunstkredit 1930 in Basel.

(Korrespondenz.)

Im Gegensatz zum vorigen Jahre verlief die diesjährige Ausstellung der Wettbewerbsprojekte des staatlichen Kunstcredits in ruhigen Bahnen, diesmal fast etwas zu ruhig; denn wo die Meinungen sich teilen und wo sich der Gedankenaustausch reger entfaltet, schaut für den Besucher in der Regel mehr heraus. So litt denn die jetzige vierzehntägige Ausstellung insofern Mangel an aufsehenerregenden Schöpfungen, verglichen mit anderen Jahren, an einem etwas schwachen Besuche. Das Volk, für das doch diese Ausstellung in erster Linie gedacht ist, empfing denn diesmal nicht die gewohnte reiche Anregung. Freilich, die Konkurrenz waren diesmal schon rein zahlenmäßig nicht so reich besetzt wie sonst. Das lag an den Aufgabenstellungen; denn abgesehen von einer einzigen Ausnahme aus dem Gebiete der Plastik, handelte es sich nur um die Austragung engerer Wettbewerbe, an denen sich also nur speziell geladene beteiligen konnten.

Außerdem sah das Programm des staatlichen Kunstcredits für 1930 eine größere Summe für Anläufe fertiger Arbeiten vor. Das ist an sich zu bedauern; denn diese Aufgabe steht längst anderen Institutionen zu. Der Kunstkredit, mit seinen jährlich ihm zur Verfügung stehenden Fr. 30,000.—, verfolgt doch eigentlich andere Zwecke; er soll die bildenden Künstler der Stadt miteinander in Wettbewerb treten lassen und besonders den jüngeren und unbekannteren unter ihnen Gelegenheit bieten, auf diese Weise mit ihren Leistungen vor das Publikum zu treten.

1. Engerer Wettbewerb für Glasfenster im Treppenhaus des Wettsteinschulhauses. Die drei eingeladenen Maler, Otto Stelger, Hans Stocker und Max Sulzbachner, taten sich derart zusammen, daß jeder nur eines der drei Fenster im Maßstab der späteren Ausführung entwarf, jedoch so, daß alle drei Fenster eine künstlerische Einheit bilden. Also kollektive Arbeit. Die drei stilistisch verwandten Künstler wählten das Sujet badender Jungen, ordneten ihre persönlichen Ideen der Technik wie der Gesamtleistung unter, und erreichten

damit einen äußerst farbenreichen und kompositionsreichen Vorschlag, der von dem vielgliedrigen Preisgericht einstimmig zur Ausführung empfohlen wurde.

2. Allgemeiner Wettbewerb für Aschenurnen des Hörnligottesackers. A. Für das Kolombarium und die Urnengräber. Es handelte sich also um Urnen, die zum Einmauern bestimmt sind. Von den 22 eingegangenen Entwürfen wurden diejenigen der Bildhauer Emil Knöll und Ernst Suter mit zwei gleichen Preisen ausgezeichnet. Max Schlemmer erhielt einen Ankauf. Die Formen sind aus einfachen Töpfen und Riegeln abgeleitet. — B. Für die offenen Nischen des Besuchergangs und der Vorhallen. Von den 17 Entwürfen konnte Ernst Suter ein erster und Adolf Weßkopf und Max Schlemmer je ein zweiter Preis zugesprochen werden. Einer gewissen Repräsentation entsprechend, haben die Urnen hier etwas reichere, schlanke, hohe Formen angenommen.

3. Engerer Wettbewerb für einen Waldbrunnen im Waldhort bei Reinach. Ein einfaches, niedriges, rechteckiges Wasserbassin, als Brunnensockel eine Dreiecksfläche, auf dessen flach ansteigender Seite sich eine lebendig geformte Eidechse, ein amüsanter kleiner Drache, emporwindet: Eine Arbeit des Bildhauers Emil Knöll, die ausgeführt werden soll. Die beiden andern Teilnehmer, Ernst Suter und Franz Wilde mit ihren ebenfalls humoristischen, aber zu wenig durchgebildeten Themen (Wildkaze und Reinecke), mußten sich mit der ausgeschlagenen Entschädigungssumme begnügen.

4. Engerer Wettbewerb für ein Wandbild im Besuchergang zu den Aufbewahrungskabinen auf dem Hörnligottesacker. Diese Konkurrenz fußt, wie die beiden nächstfolgenden, auf den Resultaten des allgemeinen Wettbewerbes vom Jahre 1927. Sechs Maler, Hermann Meyer, Ruma Donzé, Max Sulzbachner, Ernst Coghuf, Karl Hindenlang und Hans Häfiker waren nochmals geladen, um einen detaillierten Entwurf für ein Bild an einer Kopfwand zu liefern. Die verschiedensten Stile, Auffassungen und Materialanwendungen traten dabei zu Tage. Meyer und Donzé reden in klassischen Formensprachen, beide durchaus neuzeitlich, doch letzterer unter starker Vereinfachung. Sulzbachner zeichnet ein Mäsenantlitz von großer Kühnheit, sehr abstrakt in den Details. Coghufs Entwurf ist in landschaftlichem Skizzenstil gehalten. Die auf diesen Ort hinweisende Figur wirkt erst in zweiter Linie. Hindenlang arbeitet in Klinker, Metall und Farbe. Das himmlische Weiß steht in starkem Kontrast zum irdischen Braun. Diese Flächenkunst bleibt trotz sehr abgestufter Farbgebung eine abstrakte, plakatische Spielerei. Endlich Häfikers Vorschlag, der nun als der bestgeeignete akzeptiert wurde: Ein Christuskopf in Mosaik von gemäßigter Schönheit und vortrefflicher dekorativer Wirkung. Das gewählte helle Material war wohl ausschlaggebend für die Prämierung.

5. Engerer Wettbewerb für eine Plastik im Hintergrund des Haupthofes am Hörnligottesacker. Hier fünf Konkurrenten: Jakob Probst, Alexander Bichotte, Max Uehlinger, Louis Weber und Jakob Mumenthaler. Die Plastik sollte eine stark horizontal orientierte Stützmauer zieren und diese an keiner Stelle überschneiden. Die besten Entwürfe entstanden aber leider gerade in der Übertretung dieses Verbotes und mußten deshalb zurücktreten. So von Bichotte die lange Brunnen-schale mit der asymmetrisch gestellten Mäsenfigur in der schlanken Gegenwirkung, welche die Mauer weit überragt. Schade um die wahrhaft monumentale Wirkung dieser Schweizer gebietenden Frauenfigur, die sich als Sphing bezeichnen läßt. Ähnlich mit klassischem Geißt besetzt, geistig vertieft, doch zentral projiziert die Mäsen-

Begründet 1866
 Telefon 35.763
 Telegr.: Ledergut



Leder-Riemen
 Balata-Riemen
 Teohn.-Leder

4843

gestalt von Uehlinger. Probst entwarf eine Brunnenschale, die von heidnisch anmutenden Propheten getragen wird, Mumenthaler schwebende Gerten in Flachrelief, Webers vertieftes Relief, das zur Ausführung empfohlen wurde, ist in Terrakotta gedacht. Es will das Wegsinken in den Stein, das friedliche Schlafen darstellen. Leider wird sich diese vortreffliche Skulptur in der ungeheuren Mauer verlieren.

6. Engerer Wettbewerb für die Ausgestaltung des Raumes der Urnenübergabe auf dem Hörnligottesacker. Hans Stocker schlägt in der Hauptsache ein stark farbiges Glasbild in Form einer großen Kreisfläche vor. Demgegenüber arbeitet Ernst Mumenthaler mit einfachster, strenger und ernster Raumfarbe. Dieser prämierte Entwurf wird sich dem Raume sicher als würdig erweisen. (Rü.)

Schwitzwasser in Wohnungen.

(Korrespondenz.)

Nebelbelag an Fensterscheiben wird fast stets richtig gedeutet, nämlich als Schwitzwasserbildung. Nicht so dasselbe Phänomen am Innern der Mauern, an den Wänden der Wohnzimmer. Selbst Fachkretle glauben oft die Durchfeuchtung innerer oder äußerer Mauern andern Ursachen zuschreiben zu müssen, wenn die Tapeten naß werden oder die Bilder sich entleimen, wenn die Stoffe stockig werden oder die Möbelfurniere sich lösen. Sehr oft wird dann behauptet, die Mauern seien an sich feucht, die Nässe sei durch Schlagregen oder Witterungsfeuchtigkeit verursacht. Die hiergegen angewendeten Bekämpfungsmaßnahmen zettigen denn auch in den meisten Fällen keinen nennenswerten Erfolg. Die Erklärung dieses Übels muß anderwärts gesucht werden: In den wechselnden physikalischen Verhältnissen der Luft. — Das sei hier näher erklärt.

Die Luft enthält stets eine gewisse Menge Wasser in gasförmigem Zustande, bald mehr, bald weniger. Die Aufnahmemenge ist dabei begrenzt. Ist diese erreicht, so spricht man von feuchtigkeitgesättigter Luft. Der Sättigungsgrad (Taupunkt) hängt nun ganz von der jeweiligen Lufttemperatur ab. Warme Luft vermag viel Feuchtigkeit in sich aufzunehmen, kalte nur wenig. Jeder Temperatur entspricht eine mit wachsender Temperatur zunehmende größte Menge in der Luft enthaltenen Wasserdampfes, der sich dann im Maximum seiner Spannkraft befindet. So enthält z. B. ein m³ Luft an Feuchtigkeit:

bei - 10 Grad Celsius	2,4	Gramm Wasserdampf
" 0 " "	5,2	" "
" + 10 " "	9,3	" "
" + 20 " "	17,1	" "
" + 30 " "	30,0	" "

Die Zahlen sind einer Tabelle entnommen, wie sie in jedem technischen Lexikon zu finden ist. Meist weist nun die Luft keine vollständige Feuchtigkeitssättigung auf, besonders in einem normalen Raume nicht. Um die Sache an einem konkreten Falle zu zeigen: Angenommen der Feuchtigkeitsgehalt der Zimmerluft betrage 70 % bei einer Temperatur von + 20 Grad. Diese Luft enthält

also 12,0 Gramm Wasserdampf pro m³, nämlich 70 % von 17,1 (aus obiger Tabelle). Sinkt nun aus irgend einem Grunde die Temperatur auf 0 Grad, also auf eine Temperatur, bei der ein m³ Luft höchstens nur mehr 5,2 Gramm Wasserdampf zu fassen vermag, so müssen die überbleibenden 6,8 Gramm notwendigerweise aus der Zimmerluft ausgeschieden werden, d. h. dieser Rest muß in den flüssigen Aggregatzustand übergehen, er schlägt sich an den Zimmerwänden und Gegenständen in Form von Wasser nieder: Schwitzwasser. Diese eng nebeneinander liegenden, kleinen Wasserbläschen sind also auf Wasserausscheidungen der Raumluft zurückzuführen, welche in den natürlichen Gesetzen der atmosphärischen Luft begründet liegen. Es handelt sich im vorliegenden Falle also keineswegs um ein „Durchschlagen der Wände“, wie es fälschlicherweise so oft angenommen wird.

Dieser hier im Prinzip beschriebene, rein physikalische Vorgang spielt sich nun in der Praxis sehr oft ab, namentlich bei strenger Kälte in jenen Wohnungen, die nicht kontinuierlich auf eine bestimmte Temperatur gehalten werden. Läßt man abends die Öfen ausgehen und während der Nacht die Zimmertemperatur sinken, so bildet sich sehr leicht Schwitzwasser. Es wird keinen Schaden anrichten, wenn ein poröser Verputz, wie derjenige des Wetßkalkes, die momentane Feuchtigkeit aufnehmen und zu gegebener Zeit später wieder an die Luft abgeben kann. Schlimmer liegt der Fall bei dichter Wandoberfläche aus Gips oder gar Zementmörtel, auch bei Ol-farbanstrichen, wo das Kondenswasser außen liegen bleibt und dann dafür in vermehrtem Maße an anderen Stellen in die Tapeten, Stoffe, Möbelhölzer und Polsterungen dringt. Das sind Fälle, in denen alle Dichtungsanstiche selbstverständlich ganz falsch am Platze sind. Hier hilft nur ein Mittel: Das Halten der Luft auf gleichmäßiger Temperatur.

Der Fehler liegt also immer in mangelnder Wärmehaltung, wenn sich in Wohnzimmern Schwitzwasser bildet. Die Wärmedurchlässigkeit der Wände muß derart gewählt werden, daß die Wandtemperaturen stets noch oberhalb des Taupunktes der Raumluft liegen. Eine bloße Backsteinaußenmauer von 25 cm Stärke kommt dieser Forderung nicht nach. Der Wärmeschutz sollte zu diesem Zwecke mindestens dem Effekt einer beidseitig verputzten 38 cm starken Backsteinwand entsprechen. Es steht uns heute eine reiche Auswahl von Baumaterialien, wie Torf, Kork, Peralkith, Bims, Tuff, Schlacke usw. zur Verfügung, die Stoffe in Form von Isolierplatten auch schwächere Mauern schwer wärmedurchgängig gestalten. Je größer die Temperaturdifferenzen innerhalb und außerhalb der Mauern und je schlechter der Wärmeschutz, umso mehr Wasserdampf muß die Zimmerluft ausscheiden und desto größer ist die Schwitzwassermenge.

Der hohe Wärmedurchgang von Betonmauern oder schwachen Ziegelmauern ist also zu vermeiden, sei es durch größere Mauerdicke oder durch die Verwendung innerer wärmeisolierender Bauplatten. Bei hohem Feuchtigkeitsehalt der Luft wird die Schwitzwasserbildung natürlich leichter ausgelöst als bei trockener Atmosphäre. Man Sorge deshalb auch für eine möglichst trockene Zimmerluft und vermeide jede Wasserdampfentwicklung.